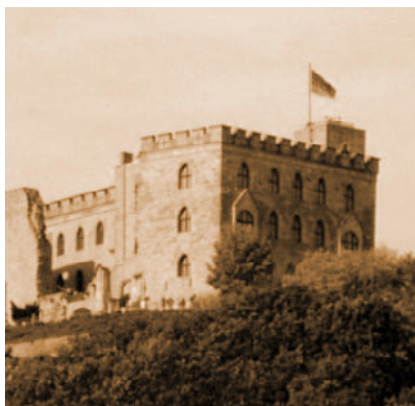


Arnold Bittlinger



*40 Jahre
Oekumenische
Akademie*

Arnold Bittlinger

40 Jahre Oekumenische Akademie

Titelblatt-Bilder:

oben links: Hambacher Schloss

oben rechts: Schloss Craheim

unten: Nidelbad

3. Auflage 2025

Arnold Bittlinger

*40 Jahre
Oekumenische
Akademie*

Vielfalt aus der Mitte

Vortrag, gehalten bei der Tagung
«40 Jahre Oekumenische Akademie»
am 2. Juni 2007 im Nidelbad
zur Übergabe der Akademieleitung
von Arnold Bittlinger an Simon Jenny

Metanoia-Verlag

Liebe Freundinnen und Freunde der
Oekumenischen Akademie, meine Damen und Herren

40 Jahre – im Blick auf die Menschheitsgeschichte eine kurze Zeit. 40 Jahre – im Blick auf ein einzelnes Menschenleben eine lange Zeit. Mehr als die Hälfte meiner bisherigen Lebenszeit habe ich dem Aufbau und der Leitung der Oekumenischen Akademie gewidmet – eine bewegte Zeit mit Höhen und Tiefen.

Als ich vor etwa zwei Wochen begann, meine Erinnerungen an diese Zeit schriftlich festzuhalten, wurde ich überflutet von dem, was sich in diesen 40 Jahren ereignet hat. Um diese Flut nicht noch grösser werden zu lassen, habe ich keine Dokumente konsultiert, sondern nur aus der Erinnerung geschrieben. Ich hoffe, dass es mir dadurch einigermaßen gelungen ist, diese Flut ein wenig einzudämmen und zu kanalisieren.

Wie kam es zur Gründung einer Oekumenischen Akademie? Ich will ein wenig ausholen: Der bekannte Basler Theologe Karl Barth hat im Mai 1945, also unmittelbar nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, einmal gesagt: «Ich beneide die Deutschen um die Stunde Null.» Er meinte damit, dass Deutschland jetzt die Chance habe, noch einmal von vorne anzufangen und vieles anders und besser zu machen. Die Schüler Karl Barths, die sogenannten «Barthianer», haben diesen Satz ihres Meisters auch auf die Situation der evangelischen Kirche bezogen und mit wortgewaltigem Elan versucht, in der Kirche alles anders und besser zu machen und die Kirche im Sinne der Barth'schen Theologie zu erneuern. Das war jedoch nicht immer im Sinne der Kirchenleitungen und so hat einmal in der Landeskirche, in der ich damals lebte, ein Oberkirchenrat einem der Wortführer der Barthianer zugerufen: «Sie werden sich auch noch die Hörner abstossen!» Einige Jahre später hat jener Barthianer der Kirchenleitung ein Kuhhorn geschickt, eingewickelt in einen Zettel auf dem stand: «*Ein* Horn habe ich mir schon abgestossen.» Und dann ist es allmählich stiller geworden um die Barthianer, die natürlich auch nicht jünger geworden sind.

1962 begann im deutschen Sprachraum der charismatische Aufbruch. Ich berichte darüber ausführlich in meiner Bro-

schüre «Wie es begann» (erschieden im Metanoia-Verlag). Als Leiter eines gesamtkirchlichen Amtes hatte ich damals die Möglichkeit, diesen Aufbruch einem grossen Kreis von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern bekannt zu machen und ihnen das Ziel einer charismatisch erneuerten Kirche vor Augen zu malen. Und tatsächlich ist einiges in Bewegung gekommen. Aber ich habe dabei immer das abgestossene Horn des Barthianers im Auge behalten. Dabei wurde mir deutlich, dass eine Landeskirche für *alle* ihre Glieder da sein muss und Raum haben muss für die verschiedensten Richtungen und Frömmigkeitsformen. Wenn ich also versuchen würde, darauf hinzuarbeiten, dass eine ganze Landeskirche oder auch nur eine einzelne landeskirchliche Gemeinde charismatisch erneuert würde, dann würde ich mir dabei genauso die Hörner abstossen wie jener Barthianer.

Aber welche anderen Möglichkeiten gab es, das grosse geistliche und oekumenische Potential des charismatischen Aufbruchs für die Christenheit und darüberhinaus für die Menschheit fruchtbar zu machen? Bewegt von dieser Frage setzten wir uns im Februar 1966 im hessischen Dauborn in einem kleinen oekumenischen Freundeskreis zusammen, um Gott zu fragen, wie unser Weg weitergehen sollte. Gemeinsam hatten wir das Wirken des Heiligen Geistes erlebt und eindrückliche Erfahrungen gemacht. Nun woll-

ten wir nicht, dass das Erlebte wieder im Sand verläuft. In der Stille vor Gott wurde uns klar, dass wir unsere bisherigen beruflichen Tätigkeiten verlassen sollten um gemeinsam ein «Lebenszentrum für die Einheit der Christen» zu gründen. Dort sollte jeder von uns nach seinen Gaben und Fähigkeiten tätig werden und entsprechende Arbeitsgebiete aufbauen. Mir wurde klar, dass ich im geplanten Zentrum eine «Oekumenische Akademie» aufbauen würde. Als Trägerkreis für das Oekumenische Zentrum beschlossen wir, einen Verein zu gründen mit dem Namen «Oekumenischer Dienst». Telefonisch haben wir einige Frauen und Männer aus unserem Freundeskreis gebeten, dem Verein beizutreten. Und so haben wir unmittelbar nach der Dauborner Sitzung den Verein «Oekumenischer Dienst» gegründet, der heute noch der Trägerverein des unterdessen verwirklichten Lebenszentrums für die Einheit der Christen ist.

Doch nun zur «Oekumenischen Akademie»: Beim Aufbau der Akademie können wir drei Phasen unterscheiden. Phase I: Hambach, Phase II: Craheim, Phase III: Nidelbad. Ich will nun ein wenig näher auf diese drei Phasen eingehen. Zunächst also:

Phase I: Hambach

Da ich mit dem Aufbau der Oekumenischen Akademie nicht warten wollte, bis wir ein geeignetes Haus gefunden haben, begann ich nach der Dauborner Sitzung sofort mit der Planung. Eine katholische Pfarrei und eine evangelische Kirchengemeinde in Hambach/Pfalz erklärte sich bereit, ihre Räume für gemeinsame Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen und bei der Gestaltung von Vortragsabenden und Seminaren mitzuwirken. Und so begann unterhalb des geschichtsträchtigen Hambacher Schlosses die Arbeit der Oekumenischen Akademie.

Ich habe monatliche Vortragsabende (mit anschließender Aussprachemöglichkeit) organisiert, die im Januar 1967 unter der Bezeichnung «Oekumenischen Akademie» beginnen sollten. Als ersten Referenten habe ich Gottfried Edel, damals Kulturredaktor beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF), eingeladen. Er hat die Vortragsreihe am 13. Januar 1967 mit einem Referat über das Thema «Oekumenischer Realismus» eröffnet. Neben dieser Vortragsreihe veranstaltete ich zusammen mit Wilhard Becker in Hambach monat-

liche Seminarwochenenden mit dem Titel «Hambacher Tage». Bei diesen Wochenenden ging es vor allem um biblische Besinnung und um praktische Fragen des Christseins in einer säkularisierten Welt. Da ich die Oekumenische Akademie nicht allein aufbauen wollte, habe ich Kontakt zu verschiedenen bekannten Persönlichkeiten aufgenommen, von denen ich wusste, dass sie interessiert sind an einer geistlichen und oekumenischen Erneuerung der Kirche. Sie sollten in einer Art Curatorium den Aufbau der oekumenischen Akademie mit Rat und Tat begleiten. Als erstes Curatoriumsmitglied konnten wir den bekannten Oekumeniker Professor Friedrich Heiler gewinnen. Es folgten dann weitere Vertreter aus den verschiedenen Kirchen, so zum Beispiel der orthodoxe Theologe und Psychologe Hilarion Petzold, der katholische Benediktinerpater Kilian McDonnell, der anglikanische Professor Morton Kelsey, der Lutheraner Ernst Benz, der Hellenist Carl Schneider und einige andere. Zum Vorsitzenden wählten wir den reformierten Theologen Walter Hollenweger. Später kamen dann noch weitere bekannte Persönlichkeiten hinzu, so zum Beispiel Alfons Rosenberg, Maxim Kovalevsky, Anselm Grün und andere Vertreter der verschiedenen Abteilungen der einen weltweiten Kirche Jesu Christi.

Da es mir jedoch in der Oekumenischen Akademie von Anfang an um eine «geerdete» Spiritualität ging, habe ich

den Weinbauingenieur und Musiker Gerhard Schuster gebeten, in unserem Curatorium mitzuarbeiten. Ich habe ihm in meinem Buch «Wein und Weinbau in der Bibel» einen kleinen Abschnitt gewidmet (Seite 74). Gerhard Schuster, der gelegentlich Weinproben durchgeführt hat, bei denen er die Eigenschaften des Weines musikalisch ausdrückte, ist vor sieben Jahren unmittelbar nach Erscheinen meines Weinbuches gestorben.

Unser Hauptanliegen während der ersten Phase war die Suche nach einem geeigneten Haus, in dem wir ein «Lebenszentrum für die Einheit der Christen» aufbauen konnten. Unter den mancherlei Projekten, die wir besichtigt haben, erschien uns *eine* Möglichkeit besonders attraktiv. Der Franziskanerpater Eugen Mederlet, damals Guardian der kleinen Franziskanergemeinschaft auf dem Inseli Werd bei Stein am Rhein, den wir eingeladen hatten, mit uns zusammen das geplante Lebenszentrum aufzubauen, vermittelte uns den Kontakt zu einer Bäuerin in Büsingen am Hochrhein, die sehr viel Land hatte. Und so bin ich nach Büsingen gefahren und habe mit jener Bäuerin verhandelt. Sie bot uns ein sehr grosses Grundstück an, das ideal geeignet gewesen wäre für den Aufbau eines Lebenszentrums, Quadratmeterpreis 10 Franken. Obwohl das Grundstück nicht in der Bebauungszone lag (und bis heute unbe-

baut ist), erklärte sich die Gemeindeverwaltung Büsingen bereit, uns für den Bau eines oekumenischen Zentrums eine Sondergenehmigung zu erteilen. Ausserdem war gerade die evangelische Pfarrstelle in Büsingen vakant. Der badische Landesbischof Heidland erklärte sich bereit, unserem Mitarbeiter Pfarrer Rainer Edel diese Pfarrstelle zu übertragen, was einen lebendigen Kontakt zwischen dem geplanten Zentrum und der Kirchengemeinde Büsingen ermöglicht hätte. Doch dann kam alles ganz anders. Unmittelbar vor Unterzeichnung des Kaufvertrages für das Grundstück hat Rainer Edel seine Bewerbung für die Pfarrstelle Büsingen zurückgezogen. Er wollte ebenso wie Wilhard Becker, Eugen Mederlett und ich unabhängig sein um sich ganz seiner Verlagsarbeit und seinen Reisen in die damalige DDR und in andere Ostblockstaaten widmen zu können. Da unsere Planung eng mit der Pfarrstelle Büsingen verbunden war, haben wir den Standort Büsingen schweren Herzens aufgegeben. Und so begaben wir uns erneut auf die Suche. Die Veranstaltungen der Oekumenischen Akademie in Hambach, die bis Ende 1968 durchgeplant waren, liefen unterdessen weiter.

Phase II: Craheim

Wir begaben uns also wieder auf die Suche nach einem geeigneten Haus. Unter anderem haben wir annonciert: «Altes Gebäude mit etwas Land gesucht.» Wir erhielten daraufhin etwa 50 zum Teil spottbillige Angebote. Wir konnten uns jedoch nicht entschliessen auf eines dieser Angebote zuzugehen. Doch dann fand auf Einladung des Fürsten Castell im Juni 1968 in Schloss Castell eine Zusammenkunft unseres fränkischen Freundeskreises statt. Dieser Freundeskreis bestand fast ausschliesslich aus fränkischen Adligen, die durch den charismatischen Aufbruch das Wirken des Heiligen Geistes persönlich erfahren hatten. Ich fragte einmal die Fürstin Castell, wieso so viele Adelige von diesem Aufbruch erfasst wurden. Sie meinte daraufhin: «Karnikel kriegen halt immer nur Karnikel.» Sie meinte damit: wenn Adelige eine entscheidendes Erlebnis haben, dann sagen sie es in ihrem Bekanntenkreis weiter und das sind halt auch Adelige. Und die Gräfin Bentink meinte: «Adel hat *auch* Seele.»

Zu dieser Zusammenkunft in Castell waren auch Willhard Becker und ich eingeladen worden. Als wir auf das zu gründende Zentrum zu sprechen kamen, rief die Barorin Aufsess plötzlich mitten in die Versammlung das Wort «Craheim». Da wir mit diesem Wort nichts verbinden konnten, dachten wir zunächst an «Grahambrot» oder an «Billy Graham». Das Missverständnis war rasch aufgeklärt, als Baron Aufsess sagte, dass Craheim ein leerstehendes guterhaltenes Schloss sei, das Baron Truchsess, ebenfalls Mitglied unseres Freundeskreises, gehöre. Er schilderte uns dann die Ausmasse dieses Schlosses, wobei die meisten über die Grösse erschrecken und meinten, dass ein solches Projekt zu gross für uns sei. Mich stach jedoch der Hafer und ich rief in die Versammlung: «Können wir sofort dorthin fahren?» Baron Rothenhan meinte lachend: «Das ist echt Bittlinger!» Und so telefonierten wir mit Baron Truchsess und siehe da, er wollte gerade verreisen, war aber an jenem Abend noch zu Hause. So fuhren einige von uns los, um das Schloss zu besichtigen. Während der Autofahrt unterhielt ich mich mit Willhard Becker über die monatliche Miete, die wir höchstens zahlen könnten. Willhelm meinte: «Höchstens 800 DM.» Und dann kamen wir in Craheim an. Wir konnten gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit die wesentlichen Gebäude und Räume besichtigen. Wir kamen dabei ins Staunen über die Grösse und den guten baulichen Zustand

dieses (erst 1910 erbauten) Schlosses und vor allem über die Tatsache, dass sich die Gebäude in vorzüglicher Weise für ein Oekumenisches Zentrum eignen würden. Aber es erschien uns unwahrscheinlich, den Mietpreis für ein solches Objekt aufzubringen. Nach der Besichtigung führte uns Baron Truchsess in sein Arbeitszimmer in seinem Gutshof im Dorf. Auf dem Tisch lag die aufgeschlagene Bibel, in der das Wort aus Josua 24,15 angestrichen war: «Ich aber und mein Haus wollen Gott dienen.» Baron Truchsess erklärte uns, dass in einer entscheidenden Stunde seines Lebens dieses Wort für ihn wegweisend geworden sei. Seitdem sei es ihm klar, dass sein Schloss einem christlichen Zweck dienen solle. Und so sei unser heutiger Telefonanruf eine Gebetserhörung für ihn gewesen. Dann nannte er den Mietpreis: «800 DM.»

In der Dunkelheit fuhren wir nach Castell zurück und berichteten den immer noch wartenden Tagungsteilnehmern voller Freude und Begeisterung von unserer Erkundungsfahrt.

Anfang Juli fand dann in Königstein im Taunus der vierte oekumenische Kirchentag statt. Oekumenische Kirchentage führten wir – nach dem Vorbild der Nidelbader Kirchentage – seit 1965 in Königsstein im Taunus durch (verantwortlich dafür war der oekumenische Koordinie-

rungsausschuss für charismatische Erneuerung, den wir 1963 gegründet hatten (vgl. «Wie es begann», S. 43). Während dieses Kirchentages haben wir den Verantwortlichen, zu denen neben Eugen Mederlet, Wilhard Becker, Rainer Edel und mir auch Walter Hümmer, der Leiter der Christusbruderschaft in Selbitz, Bischof Johannes Kovalevsky, der Leiter der französisch-orthodoxen Kirche, Pfarrer Klaus Hess, Pater Urbanschik und einige andere gehörten, unser Anliegen vorgetragen und sie gefragt, ob wir ein solches Zentrum gründen sollen. Es folgte eine lebhaftere Aussprache, in der nüchtern das Für und Wider betrachtet wurden. Am Schluss dieser Aussprache ergriff Bischof Johannes das Wort und sagte etwa Folgendes: «Es wird schwierig werden. Ihr werdet Meinungsverschiedenheiten haben und Streit bekommen. Es wird ein harter und steiniger Weg werden – aber ihr müsst es tun!» Uns war klar: Hier hat nicht ein Mensch gesprochen, sondern durch Bischof Johannes hat Gott geredet. Und so haben wir beschlossen, in Schloss Craheim ein Lebenszentrum für die Einheit der Christen aufzubauen.

Nach der Königssteiner Tagung haben wir Hauptverantwortlichen, Wilhard Becker, Rainer Edel, Siegfried Grossmann und ich, zusammen mit unseren Familien und mit Eugen Mederlet vom 1. bis 15. August 1968 Tage der Besinnung in den leeren Räumen des Schlosses Craheim ver-

bracht. In Gesprächen und in der Stille vor Gott haben wir uns eingestimmt auf die Arbeit, die vor uns lag. Bei unserer Abreise hat jeder von uns wenigstens einen Gegenstand in einem der Räume des Schlosses deponiert zum Zeichen dafür, dass der gemeinsame Weg jetzt begonnen hat. Pater Eugen hat seine Betteltasche in einem der Gebäude deponiert, das er zu einem klösterlichen Haus der Stille ausbauen wollte. Der 1. August 1968, an dem wir den gemeinsamen Weg mit gemeinsamen Tagen in Schloss Craheim begonnen haben, war somit für uns der Gründungstag des «Lebenszentrums für die Einheit der Christen Schloss Craheim».

In den folgenden Wochen und Monaten zogen wir dann, in dem Masse, wie die einzelnen Wohnungen bezugsfertig waren, mit unseren Familien und Mitarbeitern in Schloss Craheim ein. Wir wählten Albrecht Fürst zu Castell zum Vorsitzenden des Oekumenischen Dienstes. Er kam dann regelmässig zusammen mit seiner Frau zu den wöchentlichen Sitzungen unseres Leitungsteams. Hans Dieter Nieländer, ein hervorragender Architekt aus Zürich, erklärte sich bereit, das Schloss entsprechend unseren und seinen Wünschen und Vorstellungen kostenlos zu gestalten. Da ich für den Ausbau einer Kapelle im Untergeschoss des Schlosses verantwortlich war, war es mir wichtig, dass neben der Kapelle eine «Beiz» (= eine Gaststube) entstehen sollte. H. D. Nieländer ging darauf ein und hat sowohl die Kapelle

als auch die Beiz hinreissend schön gestaltet. Ausserdem gestaltete er für die Oekumenische Akademie einen sehr schönen Seminarraum. Da ich im Rahmen dieses Vortrags leider nicht auf die grossartigen Leistungen der anderen verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingehen kann, will ich mich jetzt auf die Oekumenische Akademie beschränken.

Was also haben wir in der Oekumenischen Akademie getan? Wir haben zunächst Tagungen, Seminare und Ausbildungskurse geplant und durchgeführt – von Anfang an auch Fastenwochen, die damals noch etwas Aussergewöhnliches waren. Schon das erste Programm der Oekumenischen Akademie zeigt die grosse Vielfalt und Breite des Angebotes. Neben Exerzitien, Tagen der Stille und Bibelstudentagungen haben wir auch Tagungen für verschiedene Berufsgruppen durchgeführt. So zum Beispiel für Erzieher, Führungskräfte der Wirtschaft, Politiker, Pfarrer, Jugendleiter und manche andere. Später kamen dann Tagungen für Psychologen, Ärzte und Musiker hinzu. (So trifft sich zum Beispiel das «Bayerische Ärzteorchester» bis heute regelmässig jeweils im Juni im Schloss Craheim – unterdessen schon mehr als dreissig Mal.)

Als zweijährige Ausbildungskurse mit Zertifikats- oder Diplomabschluss führten wir ein «Oekumenisches Bibelseminar», einen «Ausbildungskurs für Laienseelsorger» (mit

Schwerpunkt «Seelsorge und Psychologie») und Ausbildungskurse in TZI («Themenzentrierte Interaktion») durch. Für diese Ausbildungskurse konnten wir jeweils hervorragende Fachleute als Referenten gewinnen. Für alle unsere Tagungen und Kurse galt das Wort von Walter Hollenweger, dass es in der Oekumenischen Akademie «um eine Wissenschaft, die nicht arrogant», und um «eine Frömmigkeit, die nicht peinlich ist», geht. Die Mitte der Oekumenischen Akademie war jedoch von Anfang an der kosmische Christus, in dem alles enthalten und vereint ist (Phil. 2, 9–11; Kol. 2, 9–10). Und unser Leitspruch war: «panta hymon – hymeis de Christou» – «Alles gehört euch – ihr aber gehört Christus» (1. Kor. 3, 22 f). Von dieser Mitte her entfaltet sich bis heute die ganze Vielfalt der Aktivitäten der Oekumenischen Akademie.

Und wer waren die MitarbeiterInnen der Oekumenischen Akademie in Schloss Craheim? Unser Oekumenisches Team bestand aus Frauen und Männern verschiedener Konfessionen, die längere oder kürzere Zeit mit uns in Craheim lebten oder regelmässig als Referenten und Gruppenleiter nach Craheim kamen. So lebte zum Beispiel der orthodoxe Priester Athanasius eine Zeitlang mit uns zusammen. Er kam aus Pennsylvanien und brachte einen Kater mit (der manchmal des Nachts auf den Dächern des Schlosses spazieren ging und sich gelegentlich durch ein offenes

Fenster in das Zimmer eines Gastes verirrt). Regelmässiger Mitarbeiter (besonders bei der von uns herausgegebenen Zeitschrift «Erneuerung») war der Jesuitenpater Herbert Schneider. Gern gesehene Gastredner waren die Anglikaner Barbara und Morton Kelsey, die uns mit der Jungschen Psychologie vertraut machten. Frieder Wagner, Professor für Grundlagen der Architektur, leitete unsere Tagungen «Kreativität und Charisma». Rüdiger Beile leitete zusammen mit seiner Frau Kurse für moderne und traditionelle Tänze, bei denen die Fürstin Castell uns in Tischsitten und rechtes Benehmen einführte.

Wichtig waren uns auch Kontakte zu den verschiedenen christlichen Bewegungen, so zum Beispiel zur weltweiten charismatischen Bewegung und zu den verschiedenen Kommunitäten und Lebensgemeinschaften wie zum Beispiel zum Nidelbad, zum Oekumenischen Zentrum in Otmaring, zur Christusbruderschaft in Selbitz, zu den Schwestern vom Casteller Ring, zur Jesusbruderschaft, zur hochkirchlichen Vereinigung und zu manchen anderen. Aus diesen Kontakten entstand u. a. die «European Charismatic Leaders Conference». Die ersten drei Konferenzen führten wir in Schloss Craheim durch. Profilierte Verantwortliche, Frauen und Männer aus vielen europäischen Ländern nahmen daran teil – u. a. Vertreter der päpstlichen Universität Gregoriana aus Rom. Ab der 4. Konferenz fanden diese

Zusammenkünfte in anderen Ländern statt, so zum Beispiel in Frankreich, in England, in Belgien und Anfang der 80er-Jahre – nach unserer Übersiedlung in die Schweiz – auch im Nidelbad.

Wir initiierten auch regelmässige Treffen der Kommunen und jungen Bewegungen und manche anderen Begegnungen, die bis heute weiter bestehen. Gute, zum Teil freundschaftliche Kontakte bestanden auch zu verschiedenen Bischöfen, so zum Beispiel zum belgischen Kardinal Suenens, der uns in Craheim besuchte und zum bayerischen Landesbischof Hanselmann, der mich eingeladen hat, bei der Konferenz der lutherischen Bischöfe über unsere Arbeit zu berichten. Ein besonderes Ereignis war eine Dialogtagung des Einheitssekretariats des Vatikan, die auf Einladung der Oekumenischen Akademie im Juli 1974 im Schloss Craheim stattfand.

Wichtig war uns auch die Verlagsarbeit. Für Publikationen der Oekumenischen Akademie gründeten wir den «Oekumenischen Schriftendienst», einen Vorläufer des späteren Metanoia-Verlags.

Und wie wurde die Oekumenische Akademie finanziert? Als es klar war, dass ich aus meinem Beruf aussteigen würde, um mich vollzeitlich dem Aufbau der Oekumenischen Akademie zu widmen, hat einer unserer Freunde, Friedemann Werner aus Kaiserslautern gesagt: «Arnold,

wegen der Finanzierung brauchst du dir keine Sorgen zu machen, darum werde ich mich kümmern.» Friedemann hatte zwar selber kein Geld, aber er hatte einen grossen Freundeskreis. Diesen Freundinnen und Freunden hat er von unserem Experiment erzählt (und wir haben sie dann jeweils mit aktuellen Berichten versorgt) und sie ermuntert, auf das «Friedemann Werner-Sonderkonto» Spenden zu überweisen. Und siehe da, die Menschen waren fasziniert von unserem Experiment und unserem Wagemut und sie haben gespendet jeweils gerade soviel, dass wir keine Schulden zu machen brauchten. Um auch unserem schweizer Freundeskreis die Möglichkeit zu geben, für die Oekumenische Akademie zu spenden, hat einer unserer schweizer Freunde, Walter Gaberthüel, damals Methodistenpfarrer in Huttwil, ein Spendenkonto in Huttwil eröffnet, das bis 1977 bestand. Zu meinem Erstaunen gibt es nun – nach genau 30 Jahren – wieder ein Konto der Oekumenischen Akademie in Huttwil.

Damit kommen wir zur dritten Phase.

Phase III: Nidelbad

Auch hier gibt es eine Vorgeschichte. Dazu gehört die Begegnung mit der schweizer Musikerin Gertrud Erni aus Schaffhausen, die durch Pater Eugen Mederlet von unserem Craheim-Experiment gehört hatte und zusammen mit ihrem Mann Hans-Peter, Pfarrer und Pianist, Craheim schon 1969, also noch in der Aufbauphase, besucht hat. Gertrud nahm dann regelmässig – manchmal zusammen mit Hans-Peter – an den TZI-Kursen in Craheim teil. Da Gertrud und Hans-Peter begeisterte Musiker waren, haben wir im Vortragssaal für die beiden ein zweites Klavier aufgestellt, damit sie miteinander musizieren konnten. Gertrud war vom Anliegen der Oekumenischen Akademie begeistert. Besonders fasziniert war sie von der Tatsache, dass in der Oekumenischen Akademie jede und jeder das tun und gestalten kann, wozu sie oder er begabt ist und was ihm oder ihr gerade am Herzen liegt. Niemand macht Vorschriften sondern die gesamte Planung geschieht im Hören auf Gott und im charismatischen Miteinander. Mehr und mehr reifte in Gertrud der Wunsch, bei einem solchen Unternehmen mitzuwirken –

ein Wunsch, der sich in den Jahren 1979–1999 in überraschender Weise erfüllte.

Doch noch befinden wir uns in Craheim. Dort haben sich allmählich einige Änderungen vollzogen. Eine methodistische Schwesternschaft, die «Jesu-Weg-Schwestern», waren in den 70er-Jahren in Craheim eingezogen. Wilhard Becker, der «Hausvater» von Craheim, war mit einigen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Craheim ausgezogen. Rainer Edel hatte schon vorher das Zentrum verlassen. Von den «Gründervätern» waren nur noch Pater Eugen und ich übrig geblieben. Nachdem Pater Eugen im Franziskushof eine selbständige klösterliche Gemeinschaft aufgebaut hatte, war ich jetzt der Hauptverantwortliche im Schloss. Ich stand vor der schweren Frage, ob ich bereit sei, neben der Arbeit für die Akademie, die ich auf keinen Fall aufgeben wollte, auch noch die Hausvaterstelle im Schloss zu übernehmen. Nach vielen Gesprächen und hartem Ringen wurde mir deutlich, dass ich für eine solche Aufgabe, die mit viel organisatorischen und sonstigen Pflichten verbunden war, nicht begabt bin. In dieser Zeit des Fragens und Ringens erreichte mich im Juli 1977 der Ruf des Weltkirchenrates als Berater für charismatische Spiritualität im Oekumenischen Rat der Kirchen (OeRK) in Genf mitzuarbeiten. Nach eingehender Prüfung sagte ich ja. Da es sich in Genf um eine Teilzeitstelle handelte, erachteten wir es für sinnvoll, diese Tätig-

keit mit dem Dienst als Pfarrer in einer kleinen schweizer Gemeinde zu verbinden. Und so wurde ich vor genau 30 Jahren im Sommer 1977 als Pfarrer von Oberhallau gewählt. Schon bald wurde deutlich, dass meine Dienste in Genf und in Oberhallau sich gegenseitig befruchten. Einerseits bewahrte mich meine Verwurzelung in einer bäuerlichen Gemeinde vor dem «Abheben» bei meiner weltweiten oekumenischen Tätigkeit, andererseits wurde Oberhallau durch Berichte über meine Arbeit und durch Besucherinnen und Besucher aus andern Ländern und Konfessionen hineingenommen in das Erleben eines grösseren Christentums.

Und wie ging es in Craheim weiter? Die bayerische Landeskirche hat eine Stelle für einen Hausvater in Craheim errichtet und diese Stelle mit einem dafür begabten Pfarrer besetzt. Und was geschah mit der Oekumenischen Akademie? Die habe ich in die Schweiz mitgenommen. Auf Einladung von Ruedi Heinzer, damals verantwortlicher Mitarbeiter in der Evangelischen Gesellschaft der Schweiz, haben wir zunächst Tagungen in Schloss Hüningen bei Konolfingen (Kt. Bern) durchgeführt. Doch schon bald haben wir mit der Tagungsarbeit im Nidelbad, mit dem wir ja schon lange Kontakt hatten, begonnen. Von Anfang an konnte ich meine Arbeit für die Oekumenische Akademie mit meiner Aufgabe beim Weltkirchenrat verbinden. Und so haben wir schon 1979 zwei Tagungen in Verbindungen mit dem OeRK

im Nidelbad durchgeführt. 1979 haben wir auch zu einer Tagung mit Hanna Wolf, einer damals bekannten Psychologin und Autorin, ins Nidelbad eingeladen. Dies war die erste Tagung, für deren Organisation Gertrud Erni verantwortlich war. Sie hat diese Aufgabe in grossartiger Weise gemeistert, obwohl diese Tagung äusserst schwierig war. Nachdem nämlich die ca. 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits angereist waren, erreichte uns ein Telefonat von Herrn Wolf, der uns mitteilte, dass seine Frau erkrankt sei und nicht kommen könne. Da wir dieser Nachricht nicht so ganz getraut haben, haben wir – leider vergeblich – versucht, Hanna Wolf direkt zu erreichen. Herr Wolf hat wie ein Zerberus darüber gewacht, dass wir ja nicht persönlich mit ihr sprechen konnten. Und so blieb uns nichts anderes übrig, als in Windeseile Ersatzreferenten zu suchen. Zunächst haben wir Marie-Louise von Franz angefragt, die jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht zusagen konnte. Jetzt lief das Telefon heiss und wir konnten schliesslich als Referenten den Basler Psychiater und Jungschen Psychotherapeuten Alois von Orelli und den Symbolforscher Alfons Rosenberg als Referenten gewinnen. Gertrud Erni hat es geschafft, die enttäuschten TagungsteilnehmerInnen auf das neue Programm umzupolen. Und so fand jene Tagung doch noch ein einigermaßen gutes Ende.

Es erhob sich nun die Frage, wie die Oekumenische Akademie in der Schweiz organisatorisch verankert werden könnte. Ich führte in Genf Gespräche mit leitenden Mitarbeitern des OeRK, unter anderem mit dem damals amtierenden Generalsekretär Konrad Raiser. Konrad meinte, dass es am Besten wäre, wenn die Oekumenische Akademie einer bestehenden Institution angegliedert werden könnte. Spontan kam mir das Nidelbad in den Sinn, was Konrad Raiser sehr begrüßte. Und so kam es 1980 zu einer Besprechung im «Sunneschi», zu der Jakob Schelker, der «Vater-Direktor» des Nidelbad seinen designierten Nachfolger Fritz Waibel zugezogen hat. Ich war überrascht, wie kompetent sich Jakob Schelker (und mit ihm Fritz Waibel) in Spiritualität und Auftrag eines ihm bisher wenig bekannten Werkes und in die damit verbundenen praktischen Notwendigkeiten einfühlten. So meinte Jakob Schelker spontan: «Dann brauchen Sie auch ein Büro.» So kam es zu der Vereinbarung, dass die Oekumenische Akademie dem Nidelbad angegliedert wurde und fortan den Namen trug «Oekumenische Akademie im Nidelbad». Unter diesem Namen hat dann der Weltkirchenrat die Oekumenische Akademie als Studienzentrum der OeRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation anerkannt (weltweit gab es damals 30 solcher Studienzentren des OeRK).

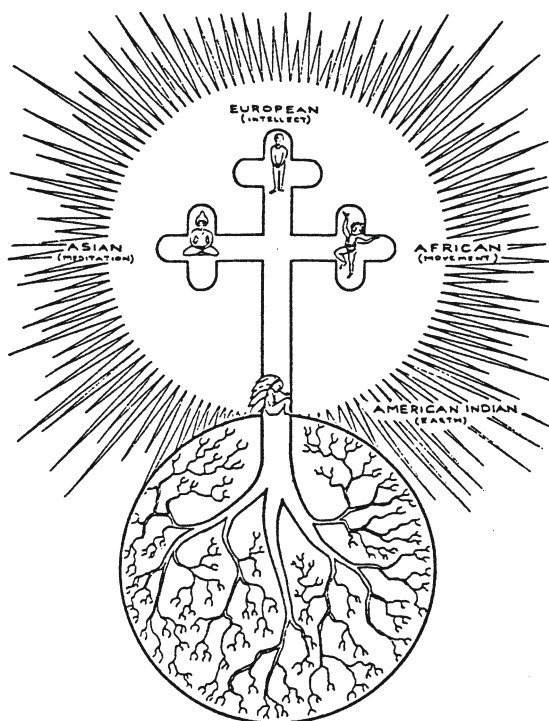
Als Büro stellte das Nidelbad der Oekumenischen Akademie einen Raum im Brüderhaus Zürich, Tellstrasse 2, zur Verfügung. Dort betrieb die Oekumenische Akademie auch einige Jahre lang ein vom OeRK angeregtes und von Kim Collins finanziertes «Communication Center for Worldwide Charismatic Renewal» mit einem Informationsblatt, das wir in vier Sprachen (in englisch, französisch, spanisch und deutsch) weltweit verschickten

Im Nidelbad begann jetzt eine rege Tagungstätigkeit. In der Passionszeit führten wir – in der Regel zusammen mit Alfons Rosenberg – Fastenwochen durch. Zusammen mit Walter Hollenweger gestalteten wir eine Tagung über den Propheten Jona, bei der uns Walter mit der narrativen Theologie vertraut machte und mit uns ein Jona-Spiel einübte, für dessen Aufführung wir einen riesigen Fisch bastelten, während ich den biblischen Text tiefenpsychologisch interpretierte.

Bei dieser Tagung war Helen Dormann zum ersten Mal im Nidelbad – was weitreichende Folgen hatte.

Mit Ruth Cohn, der Begründerin der TZI-Methode, gestalteten wir eine eindrückliche TZI-Tagung zum Thema «Frieden». In Verbindung mit der «Christian Medical Commission» des Weltkirchenrates befassten wir uns mit dem Thema «Heil und Heilung für den ganzen Menschen». Bei der «European Charismatic Leaders Conference», die wir –

wie erwähnt – anfangs der 80er-Jahre ins Nidelbad eingeladen hatten, befassten wir uns mit dem Thema «Die Bedeutung des charismatischen Aufbruchs für die Weltmission». Bei dieser Konferenz hatte eine eher evangelikal geprägte Teilnehmerin einen eindrücklichen Traum, in dem ihr Buddha begegnete, was sie zunächst schockierte, aber ihr dann die Augen für ein grösseres Christentum öffnete. Bei derselben Tagung hatte eine andere Teilnehmerin eine Vision des alle Kulturen umfassenden kosmischen Christus – eine Vision, die sie anschliessend gezeichnet hat:



Grossen Anklang fanden auch unsere Märchentagungen, bei denen u. a. die Märchenerzählerin Felicitas Betz – angeleuchtet vom Kaminfeuer im Riegelhüsli – in schöner Sprache auswendig Märchentexte vortrug, über die wir anschliessend miteinander sprachen. Bei all diesen Tagungen war Gertrud Erni nicht nur die Hauptorganisatorin sondern vor allem die Seele der Tagungen. Durch ihre starke persönliche Ausstrahlung hat sie viele Menschen bewegt, unsere Tagungen zu besuchen. Während ich der «Kopf» der Oekumenischen Akademie war und Vorträge und Referate hielt, war Gertrud das Herz der Akademie. Als treue und zuverlässige Mitarbeiterin stand ihr Sonja Scheuermeier zur Seite. Gertrud ist es auch zu verdanken, dass meine «Vater-unser-Chakren-Meditation» nicht in Bibliotheken verstaubt ist, sondern für viele Menschen zu einer hilfreichen Erfahrung geworden ist.

Ich hatte die Chakren 1987 bei einer interreligiösen Konsultation des OeRK in Japan kennen gelernt, und mit Erstaunen festgestellt, dass diese körperlichen Energiezentren nicht nur mit den einzelnen Stationen des Individuationsweges in Einklang stehen sondern auch mit den Sätzen des Vaterunsers. Ich habe diese Erkenntnis 1988 für eine Vorlesung im C. G. Jung-Institut Zürich und für einen Religionslehrerinnenkurs in Schaffhausen ausgearbeitet. Bei diesem Kurs in Schaffhausen war auch Elsbeth Schneider

unter den Hörerinnen. Dort bin ich Elsbeth zum ersten Mal begegnet.

Noch bevor der Kösel-Verlag diese Vorlesung als Buch veröffentlicht hat, hat Gertrud Erni, die das Manuskript gelesen hatte, daraus eine Meditationstagung im Nidelbad gestaltet. Gertrud war von der Vaterunser-Chakren-Meditation so beeindruckt, dass sie selber ein Buch darüber geschrieben hat. Ausserdem haben wir in den 90er-Jahren drei Ausbildungskurse mit dieser Thematik unter dem Titel «Meditation und Selbstwerdung» durchgeführt. Wegen des grossen Anklangs dieser Kurse haben wir einen vierten Kurs ausgeschrieben, den wir jedoch infolge der Erkrankung von Gertrud wieder absagen mussten.

Doch noch sind wir nicht soweit. Deshalb zurück zu den Tätigkeiten der Oekumenischen Akademie.

Auf Initiative von Gertrud hat die Oekumenische Akademie auch einen Ausbildungskurs in Sakralem Tanz mit Maria Gabriele Wosien organisiert. An diesem Kurs hat auch Helen Dormann teilgenommen. Sie war davon so bewegt, dass sie den Kontakt zu Gabriele Wosien weiter gepflegt hat und unterdessen nicht nur zur treuen Mitarbeiterin von Gabriele geworden ist, sondern auch Bücher und Filme von Gabriele Wosien veröffentlicht hat. Damit sind wir beim «Metanoia-Verlag». Wie erwähnt hat die Oekumenische Akademie schon in Craheim einen «Oekumenischen

Schriftendienst» gegründet, der heute noch als Buchhandlung in Craheim besteht. Als Gertrud Erni mich 1983 gebeten hat, beim ersten «Frauenzmorge» in Schaffhausen einen Vortrag zu halten, haben wir diesen Vortrag anschliessend in Schreibmaschinenschrift als erstes Heft einer Oekumenischen Schriftenreihe mit dem Namen «Metanoia»-Schriftenreihe veröffentlicht. (Das griechische Wort «Metanoia» bedeutet «umdenken», zu neuen Ufern aufbrechen). Anschliessend haben wir dann weitere Vorträge, die bei Veranstaltungen der Oekumenischen Akademie gehalten worden sind, als Metanoia-Hefte veröffentlicht, so z. B. den inzwischen weit verbreiteten Vortrag von Peter Schellenbaum «Wir sehen uns im Andern». Für die Erstellung und den Vertrieb dieser Metanoia-Hefte war Sonja Scheuermeier verantwortlich. Sonja hat diese Schriftenreihe jahrelang in unermüdlichem Einsatz mütterlich betreut. Sonja gebührt dafür und auch für ihren sonstigen Einsatz für die Oekumenische Akademie ein herzliches Dankeschön.

1987 haben wir dann einen Verlag gegründet und ihn im Anschluss an die Metanoia-Schriftenreihe «Metanoia-Verlag» genannt. Der Verlag wurde von Anfang an in vorbildlicher Weise von Helen Dormann auf- und ausgebaut. Es entstanden neben der Metanoia-Schriftenreihe noch andere Publikationsreihen, so die Reihe «Geheimnis der Märchen»,

«Gedanken und Studien» u. a. Der Metanoia-Verlag veröffentlicht auch «Biblische Spiele» von Walter Hollenweger. (In dieser Reihe wurde auch das oben erwähnte Jona-Spiel veröffentlicht.) In der Folge hat Helen im Metanoia-Verlag auch Bücher, Tonträger und DVDs veröffentlicht. Auch Helen und ihrer Familie sei hiermit herzlich gedankt für ihren selbstlosen Einsatz.

Nun zurück zu Gertrud Erni. Als Studienleiterin der Oekumenischen Akademie begnügte sie sich nicht mit den Tagungen im Nidelbad sondern entfaltete eine reiche Tätigkeit auch an anderen Orten. So initiierte sie z. B. das Morgengebet und den Oekumenischen Frauenzmorge in Buchthalen und Meditations-Tanzabende im Münster zu Schaffhausen. Diese Veranstaltungen bestehen bis heute weiter. Auch an vielen anderen Orten wurde sie zu Vorträgen und Kursen eingeladen. Besonders eindrücklich waren die Sommer- und Winter-Sonnwendfeiern, die Gertrud im Garten von Sonja Scheuermeier und auf dem Randen durchführte. Doch dann überfiel Gertrud eine schwere Krankheit. Als sie im Mai 1999 als letzte Tätigkeit mit letzter Kraft ein Kapitel aus ihrem gerade erschienenen Buch «Die Erde mit dem Himmel verbinden» bei der letzten Tagung unseres Ausbildungskurses «Meditation und Selbstwerdung» vorlas, war ihr Terminkalender noch auf viele Monate hinaus

mit Veranstaltungen gefüllt, die alle abgesagt werden mussten. Nach dem plötzlichen Ausscheiden von Gertrud ist es still geworden um die Oekumenische Akademie. Wir mussten uns allmählich wieder neu finden und sammeln. Elsbeth Schneider, die schon bei den Ausbildungskursen «Meditation und Selbstwerdung» und bei anderen Veranstaltungen mitgearbeitet hat, übernahm organisatorische und sonstige Aufgaben. Helen Dormann organisierte neben der sich ständig ausweitenden Verlagsarbeit die von Alfons Rosenberg gegründeten und nach dem Tode von Alfons Rosenberg 1985 von der Oekumenischen Akademie weitergeführten Michaelstreffen und einige andere Tagungen.

Im Sommer 2003 entschlossen wir uns, eine zweijährige «Lebensschule für über 40-Jährige» anzubieten, die wir dann von Mai 2005 bis Mai 2007 in verschiedenen Tagungstätten, aber hauptsächlich im Nidelbad durchführten. Diese Lebensschule war zugleich meine Abschiedsveranstaltung als Leiter der Oekumenischen Akademie. Das Steuer hat nun Simon Jenny zusammen mit seinem Team übernommen.

Ich wünsche Simon und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Gottes Segen und viel Freude für diese faszinierende Aufgabe.

Überblick über die Arbeitsbereiche der Oekumenischen Akademie

Stand: 31. Dezember 2006

Leitung: Arnold Bittlinger
Studienleiterinnen: Helen Dormann-Schindler
Elsbeth Schneider-Gilli
(bis 1999 Gertrud Erni)

I. Tagungen, Kurse und Aussendienste

1. Jahreszeittreffen

- Frühling: (Gabrielstreffen) möglichst 25. März (Mariae-Verkündigung); verantwortlich: H. Dormann und Team
- Sommer: (Urielstreffen) 21. Juni (Sommersonnwende), begründet von G. Erni; verantwortlich: S. Scheuermeier und Team
- Herbst: (Michaelstreffen) möglichst 29. Sept. (Michaelstag), begründet von Alfons Rosenberg; verantwortlich: A. Bittlinger und Team

- Winter: (Raphaelstreffen) 22. Dezember (Wintersonn-
wende), begründet von G. Erni; verantwortlich: E.
Schneider und Team

2. Fastentagungen

In der Regel in der Passionszeit
begründet von A. Bittlinger
verantwortlich: S. Scheuermeier und Team

3. Kunst- und Bildungsreisen

begründet von Carl Schneider
verantwortlich: A. Bittlinger

4. Ausbildungs- und Weiterbildungskurse

verantwortlich: A. Bittlinger und Team
Mitarbeit: Anselm Grün OSB

5. Lebensschule für über 40jährige

begründet von A. Bittlinger
verantwortlich: E. Schneider

6. Einsätze in Kirchgemeinden, Ausbildungseinrichtungen und bei ökumenischen Anlässen

verantwortlich: A. Bittlinger und Team

7. Gründung von geistlichen Zentren

verantwortlich: A. Bittlinger und Team

II. Arbeitskreise

1. Arbeitskreis «Psychotherapie und Seelsorge»

Leitung: A. Bittlinger

Mitarbeit: Doris Gerlinger, Sulamith Sommerfeld (früher:
Morton Kelsey)

In Verbindung mit dem Ingeborg Bachmann-Gästehaus und
Therapiezentrum in Umbrien und mit der Internationalen
Gesellschaft für Tiefenpsychologie (IGT).

2. Arbeitskreis «Literatur»

Leitung: A. Bittlinger

Mitarbeit: Bettina Egli, Sulamith Sommerfeld

In Verbindung mit Heidi von Wedemeyer und dem Jean Fir-
ges-Literaturkreis in Annweiler, mit dem Literatur Forum
Wien und mit dem Metanoia-Verlag.

3. Arbeitskreis «Meditation»

Leitung: E. Schneider

Mitarbeit: Hannah Rüegg

4. Arbeitskreis «Musik und Kultur»

begründet von G. Erni

Leitung: A. Bittlinger

In Verbindung mit dem «Verein Musik, Kultur und Verkün-
digung» in Rimbach, Odenwald.

5. Arbeitskreis «Weinbau und Wein»

begründet von Gerhard Schuster

Leitung: Arnold Bittlinger

Mitarbeit: Reiner Knobloch und Tobias Jung

In Verbindung mit der «Gesellschaft für Geschichte des Weins».

6. Arbeitskreis «Christsein heisst Menschsein»

begründet von Frieder Wagner und Team

Leitung: Elsbeth Schneider

Mitarbeit: Frieder Wagner

7. Arbeitskreis «Sakraler Tanz»

begründet von Gertrud Erni

Leitung: Helen Dormann

In Verbindung mit Maria-Gabriele Wosien.

8. Arbeitskreis «Bibelkunde»

Leitung: Arnold Bittlinger

Mitarbeit: z. Zt. vakant (früher Carl Schneider)

9. Arbeitskreis «Biblische Spiele» und Segnungsgottesdienste

begründet von Walter J. Hollenweger

Leitung: z. Zt. vakant (früher Arnold Bittlinger)

Mitarbeit: z. Zt. vakant (früher Marianne Heuberger)

10. Arbeitskreis «Gemeindeaufbau»

begründet von Arnold Bittlinger

Leitung: Stephan Ranke und Team

III. Metanoia-Verlag

begründet von A. Bittlinger

Leitung: Helen Dormann

Mitarbeit: Christoph Weiller, Werner Dormann

1. Schriftenreihe «Metanoia»
2. Schriftenreihe «Geheimnis der Märchen»
3. Texte «Gedanken und Studien»
4. Publikationen von Maria-Gabriele Wosien
5. Publikationen von Walter J. Hollenweger
6. Allgemeine Bücher und Schriften
7. Kassetten, CDs, DVDs etc.

MitarbeiterInnen und ReferentInnen der Oekumenischen Akademie 1966–2006

Bachmann, Ingeborg, Dr. phil. Psychotherapeutin, Leiterin
des I. Bachmann-Therapiezentrum in Umbrien (Italien)

Bittlinger, Arnold, Dr. phil. Theologe und Analytischer Psy-
chologe, Gründer der Oekumenischen Akademie

Bittlinger, Clemens, Pfarrer und Liedermacher, Gründer
und Leiter des Vereins «Musik, Kultur und Verkündi-
gung»

Bittlinger, Ilse, M. phil. Dipl. Analyt. Psychologin

Dormann, Helen, Diplom-Pädagogin, ausgebildet in Sakra-
lem Tanz, Leiterin des Metanoia-Verlags

Dormann, Werner, Dipl. Ing. ETH, Mitarbeit im Metanoia-
Verlag

Egli, Bettina, Diplom-Bibliothekarin, Leiterin des Arbeits-
kreises Literatur

Erni, Gertrud †, Musikpädagogin und Fachfrau für Sakra-
len Tanz, Studienleiterin der Oekumenischen Akademie
von 1979 bis 1999

Firges, Jean, Dr. phil. Professor für Literaturwissenschaft

Gerlinger, Doris, Dr. med. Gynäkologin und Psychotherapeutin

Grün, Anselm, OSB, Dr. theol. Pater und Cellarius, Autor und spiritueller Begleiter, Mitglied des Curatoriums der Oekumenischen Akademie

Hauter, Johanna, Pädagogische Psychologin

Heuberger, Marianne, Pfarrerin, Fachfrau für biblische Spiele und Segnungsgottesdienste

Hollenweger, Walter J., Dr. theol., Professor für interkulturelle Theologie, Leiter des Curatoriums der Oekumenischen Akademie von 1966 bis 1996

Kelsey, Morton †, Professor der Erziehungswissenschaft und der Theologie, Mitglied des Gründungscuratoriums der Oekumenischen Akademie

Knobloch, Reiner, Weinbauingenieur und Weingutsbesitzer

McDonnell, Kilian, OSB, Dr. theol., Professor der Theologie, Gründer und Präsident des Instituts für ökumenische und kulturelle Forschung in Minnesota, Mitglied des Gründungscuratoriums der Oekumenischen Akademie

Ranke, Stephan, Pfarrer, Beauftragter für Gemeindeerneuerung

Rosenberg, Alfons †, Symbolforscher, Autor und Künstler (u. a. Erfinder der Lederbatik), Mitglied des Gründungscuratoriums der Oekumenischen Akademie

- Rüegg, Hannah*, ausgebildet als Meditationsgruppenbegleiterin
- Schad, Wiltrud*, Verantwortlerin für die Veranstaltungen «Kultur im Modehaus Max Schad»
- Schellenbaum, Peter*, Dr. theol. Psychotherapeut und Gründer des Zentrums für Psychoenergetik in Orselina (Tessin)
- Scheuermeier, Sonja*, Werklehrerin und Therapeutin
- Schneider, Carl †*, Dr. phil., Lic. theol., Professor der Theologie und Philosophie, Mitglied des Gründungscuratoriums der Oekumenischen Akademie
- Schneider, Elsbeth*, Diplom-Pädagogin und Diplom-Meditationsleiterin, ausgebildet in Sakralem Tanz, Studienleiterin der Oekumenischen Akademie
- Schuster, Gerhard †*, Weinbauingenieur und Weingutsbesitzer, Gründungsmitglied der Gesellschaft für Geschichte des Weins, Mitglied des Gründungscuratoriums der Oekumenischen Akademie
- Sommerfeld, Sulamith*, Diplom-Psychologin, klinische Psychotherapeutin, ausgebildet in Gestalttherapie und kreativem Schreiben
- von Wedemeyer, Heidi*, Eheberaterin und Enneagrammtrainerin, Mitbegründerin des Jean-Firges-Literaturkreises
- Wagner, Frieder*, Dr. Ing., Professor für Architektur, Gründer und Leiter des Instituts «Gestalt und Gestaltung»

Weiller, Christoph, Diplom-Pädagoge und Computer-Grafiker, Gründer und Leiter der Picture-Planet GmbH

Wosien, Maria-Gabriele, Dr. phil., Tanzpädagogin, Autorin

